

Bildung zur Selbstbildung

Die Schulen haben versagt. Kann uns Coaching helfen?

VON SONJA BECKER

Von dem ursprünglichen Antrieb wissenschaftlichen Denkens, der gesunden Neugier, ist auf unseren Schulen kaum noch etwas übrig. Zeit für eine Revision insbesondere auch unserer Hochschulen, meint Sonja Becker, »Leadership Coach« und Mutter von sechs Kindern. Sie empfiehlt das moderne Coaching als eine Möglichkeit der Selbstbildung, die es auf den verbürokratisierten Universitäten nicht mehr gibt

Was eine profunde Halbbildung alles hervorbringen kann, übertrumpft in nullkommanichts den gesunden Menschenverstand einer ehrlichen Arbeiterhaut. Einige der neuerlichen Äußerungen des Bundesbank-Präsidenten Thilo Sarrazin bewerben sich in ihrer Ignoranz und Taktlosigkeit ohne weiteres um den Eva Herrman-Preis. Dabei ist nicht einmal der Inhalt von Sätzen wie »Alle Juden haben das gleiche Gen« (Sarrazin meint, das sei historisch belegt) die eigentliche Katastrophe, sondern deren Pauschalierung und die Gedankenlosigkeit bezüglich der Folgen. Und damit haben wir dem guten Thilo noch nicht einmal seine Muslime-Zitate vorgehalten!

Ist uns Bildung egal?

Wie kommt das? Ist der Mann dumm? Nein, dann wäre er nicht Berlin-Senator und anschließend Bundesbank-Präsident geworden. Aber sein Stil ist repräsentativ. Solche Äußerungen wie die von Sarrazin können populistisch genutzt werden. Wie auch die des hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch, der jungen Leuten weniger Bildungschancen einräumen wollte – wohl wissend um den viel gewichtigeren Anteil seiner Wähler, der in Rente lebt und den Vorschlag befürworten würde. Anscheinend ist Bildung uns ziemlich egal geworden – und das liegt vor allem an der Bildung. Das halte ich für fatal, zumal es sich bei dem Begriff »Bildung« um etwas authentisch Deutsches und Einmaliges handelt, das es auch schon weit vor Wilhelm von Humboldt gab. Aus dem Anspruch einer universalen Selbstbildung ist heute eine Melange aus Selbstzweck, Büffelstress und Abi-Pfuscherei geworden. Wenn Franz-Josef Strauss seine politischen Gegner noch mit der Frage in Schranken halten konnte, ob sie überhaupt Abitur hätten, hat die Reifeprüfung aufgrund ihrer konzeptionellen Aufweichung heute den Status der damaligen Realschulabschlüsse. Reformen wie eine Rechtschreibung, die sich nach der gesprochenen Sprache richtet und zurzeit daran scheitert, dass es sich zur Zeit Adenauers dann doch logischer schrieb, sind keine Reformen im Sinne des Erfinders. Stattdessen herrscht in der »Generation Doof« – so nennt sie sich selbst – eine Mentalität vor, in der Bildung dazu da ist, die Prüfungen zu schaffen. Seit Neuestem in 12 statt 13

Jahren. Sich doof zu stellen, ist eine gesunde Abwehr gegen den Druck, nicht doof sein zu dürfen, sondern Wissen besinnungslos in sich hineinzuschaukeln, dann auf Standby zu halten und es nach der Prüfung sofort wieder zu vergessen.

»Es gibt Schlimmeres, als sinnfrei schlau und schlauer zu werden, und das ist: schlau ohne Standpunkt zu sein«

Lust auf das, was in mir steckt

Soviel Verachtung vor Bildung und Erziehung zu produzieren, das muss man erst einmal schaffen. Ein paar Jahrzehnte haben aber genügt, um jeglichen Anspruch fahren zu lassen und die letzten Intellektuellen als Spinner hinzustellen, die den Schuss nicht gehört haben. Dass dieser Schuss möglicherweise bald nach hinten losgeht, soll gar nicht heraufbeschworen werden. Auch will ich hier nicht mit der konsensfähigen PISA-Klage von eigenem Verschulden ablenken, wie es die älteren Generationen so gerne tun. Nein, vielmehr würde ich, die sieben Kinder und sieben Schulreformen überstehen musste, diesen Raum nutzen, um den Wert herauszustellen, den eine Bildung deutschen Charakters haben kann. Und um danach zu suchen oder zu finden, wie moderne Bildung wieder daran anknüpfen und Lust auf das machen kann, was in jedem von uns steckt. »Sei du selbst! Das bist du alles nicht, was du tust, meinst, begehrst!« lautet der viel zitierte kategorische Imperativ des Coaching. Das tägliche Geschäft des Coaches besteht darin, die eigenen intellektuellen Fähigkeiten in anderen Menschen zu aktivieren, ihnen andere Perspektiven zu vermitteln, sie auf neue Ideen zu bringen. So wie Friedrich Nietzsche den pädagogischen Auftrag gesehen hat, und vor ihm Schopenhauer, Schiller, Goethe: Bildung ist als Selbstbildung zu verstehen, als Schatzkammer des Selbst. Als die Lücke, die man nicht durch Verschlingen von Lexika füllt, sondern durch die Ent-

deckung der eigenen Anlagen, mit deren Aktivierung jeder über sich hinaus wachsen kann. Leider entstand in der Rezeption dieser Geistesgrößen das Missverständnis, das den Bildungsbürger hervorgebracht hat: jenes alles aufnehmende, von eigenen Interessen getrennte Wesen, das nie auslernt, das der »leeren Unendlichkeit« verfällt, vor der Schiller in seinen Briefen zu einer ästhetischen Erziehung noch ausdrücklich gewarnt hat. Aber es gibt Schlimmeres, als sinnfrei schlau und schlauer zu werden, und das ist: schlau ohne Standpunkt zu sein.

Wissen, nichts zu wissen

Beginnen wir von vorne: bei Sokrates, einem der ersten großen Philosophen. Dort gab es jede Menge Bildung im entdeckenden Sinne: Längst war nicht alles erforscht, überall fehlte es an Erkenntnissen, Karten, Orientierung. Sokrates aber ging über den Marktplatz und fragte ahnungslose Passanten nach den selbstverständlichsten Dingen – um neue Antworten zu bekommen. »Ich weiß, dass ich nichts weiß«, lautete sein Konzept – das Konzept Neugier. Damit bewies einer der klügsten Menschen aller Zeiten, dass es alles andere als dumm ist, sich dumm zu stellen. In einer Zeit, da wir immer dem vermeintlich Neuen hinterherjagen, stellen wir uns dieser Erkenntnis gegenüber blind.

Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit, daher: Zeitsprung nach Deutschland. Zur Zeit Martin Luthers leitet Philip Melanchthon die Universitätsreform ein und begründet damit das deutsche Staatswesen. Warum? Weil die neu geschaffene Universität Wissenschaften fördert, die unmittelbar der Regierung von Nutzen sind. Entsprechend entsteht eine Hierarchie, die dem Staat dient und darüber hinaus für Bildung kaum Verwendung sieht. Bildung dient fortan dem Nutzen, so wie es auch heute wieder der Fall ist, wenn auch heute etwas vulgärer, wenn die Studenten etwa ein BWL- oder Jurastudium zwangsweise »durchziehen«, um danach wenigstens Karriere machen zu machen. Mit der eigenen Persönlichkeit und ihrer Entfaltung hat das wenig zu tun.

Hegels »Systemprogramm«

Dieses staatsreue Nutzendenken änderte sich mit der Aufklärung. Da sprach ein Immanuel Kant auf einmal von dem »Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit«. Diese kann man dem obrigkeitshörigen Deutschen allerdings noch heute bescheinigen. Die deutschen Idealisten forderten aber, genau jene Unmündigkeit zu kassieren, dem oktroyierenden Staatswesen den Rücken zu kehren, sich sogar dem Guten und Schönen zuzuwenden, ganz man selbst zu sein. Zu dieser Zeit waren solche Lebenswandel unter Umständen ökonomisch



misch noch zu bewerkstelligen! Der junge Hegel entwarf kurz nach der Französischen Revolution in der wohl berühmtesten WG Deutschlands im Tübinger Stift zusammen mit seinen Wohngenossen Hölderlin und Schelling ein Pamphlet, das nichts Geringeres forderte, als den Staat, wie er ist – eine Maschine – umzuwälzen – wovon er freilich später nichts mehr wissen wollte. Statt der Maschine Staat sollten freie Geister eine neue, aufklärerische Religion bilden. Hegels so genanntes »Systemprogramm« wurde 150 Jahre später auf einem Dachboden gefunden. Das verknitterte Schriftstück kam leider nie zur Entfaltung. Die freien Geister waren ganz offensichtlich mit ihrer universitären Ausbildung in Tübingen nicht zufrieden. Von der ursprünglichen Idee der Universität, freie Geister auszubilden, war kaum noch etwas übrig. Stattdessen befand sich die Universität ständig in Erklärungsnot.

Eine Gemeinschaft gleichberechtigter, von wissenschaftlichem Eifer beseelter Forscher und Sucher waren die Universitäten zu Hegels Zeit schon lange nicht mehr. Waren sie ursprünglich Brutstätten frischer Köpfe, die den Humanismus im Mittelalter initiierten, und ohne bestimmte Interessen geleitet, so bildeten die Universitäten zur Zeit Hegels längst nur noch »Buchstabenmenschen« aus, wie man die »Nerds« der Neuzeit nannte.

Wilhelm von Humboldt

Doch dann kam Humboldt. Mit seiner Universitätsreform brachte er den Gedanken

der Universität als Universalität ein – auf dass sich der Mensch an den Früchten der Welterkenntnis messen könne. Ob das in neuen philosophischen Modellen geschehen sollte oder in Entdeckungsreisen wie denen seines Bruders Alexander – gefragt war die Suche, das Aussuchen und Auslesen in der freien Wahl der Wissenschaften. Nicht alles zu wissen, sondern von allem etwas zu wissen, darüber mehr über sich selbst zu erfahren, das war nun die neue Definition von Erkenntnis und Interesse.

Humboldt sorgte mit der 1809 gegründeten Universität in Berlin für die »Einheit von Forschung und Lehre«. Sie war letzten Endes ein Resultat dessen, was der mittlerweile feige dem Staat dienende und sich unterordnende Hegel in seinem Systemprogramm heißpörmig gefordert hatte. Oder, um es diplomatischer auszudrücken: Hegel hatte im »Gang durch die Institutionen« an genau jener Uni das in sanfter Form erreicht, was er einmal vorgehabt hatte. Mit der Niederschlagung der Revolution von 1848 fiel aber auch diese Idee der Universität preußisch-nationalstaatlichen Unterordnungsprinzipien anheim. Die »Republik der Lernenden und Lehrenden« war ausgelöscht. Zynisch könnte man sagen: Damit hat sich der Staat auch der Last entledigt, kritisches Gedankengut gegenüber Kapitalismus, Industrialisierung, Militarismus und Imperialismus zuzulassen. Die Politik war auf sich gestellt, der erste Weltkrieg konnte kommen. Erst 1968 forderten die Studenten wieder wirklich, die Universität zu politisieren und herauszufordern. Waren das noch Zeiten, könnte

man heute sagen. Wenn auch die Gedanken einer Revolution, die von den Bildungsstätten ausgehen sollte, damals merkwürdige Blüten trieben, würde man sich doch heute wünschen, dass von der Universität auch nur ansatzweise ein solches Denken ausginge, das die Gesellschaft herausfordert und das Individuum preist.

Pisa. Bologna. Tristesse.

Immerhin kann heute dank der sozialen Interventionen aus der Politik so gut wie jeder studieren und hat die Möglichkeit, unabhängig vom sozialen Hintergrund die Gelegenheit zu ergreifen, eine Bildung seiner Wahl in Anspruch zu nehmen. Ansonsten: Pisa. Bologna. Tristesse.

Die Älteren unter uns kennen noch ungebremste Bildung in Gestalt von Endstudium und jahrelanger Vertiefung in die Stoffe. Der Student von heute muss sich an eine strikte Regelstudienzeit

halten. Natürlich hat das auch Vorteile: Man muss viel mehr in viel kürzerer Zeit lernen. Aber nicht fürs Leben, sondern für den Abschluss. Die Studenten haben nun ein wesentlich intensiveres Programm zu absolvieren, sind ständig auf Punktejagd und sitzen auch am Wochenende Blockseminare ab. Und die Jüngeren haben das gepresste Lernschema schon an der Schule kennen gelernt, wo sie den Stoff von dreizehn Jahren nun in zwölf Jahren ins Hirn bimsen müssen. Die Lehrenden wiederum haben so viel mit An-

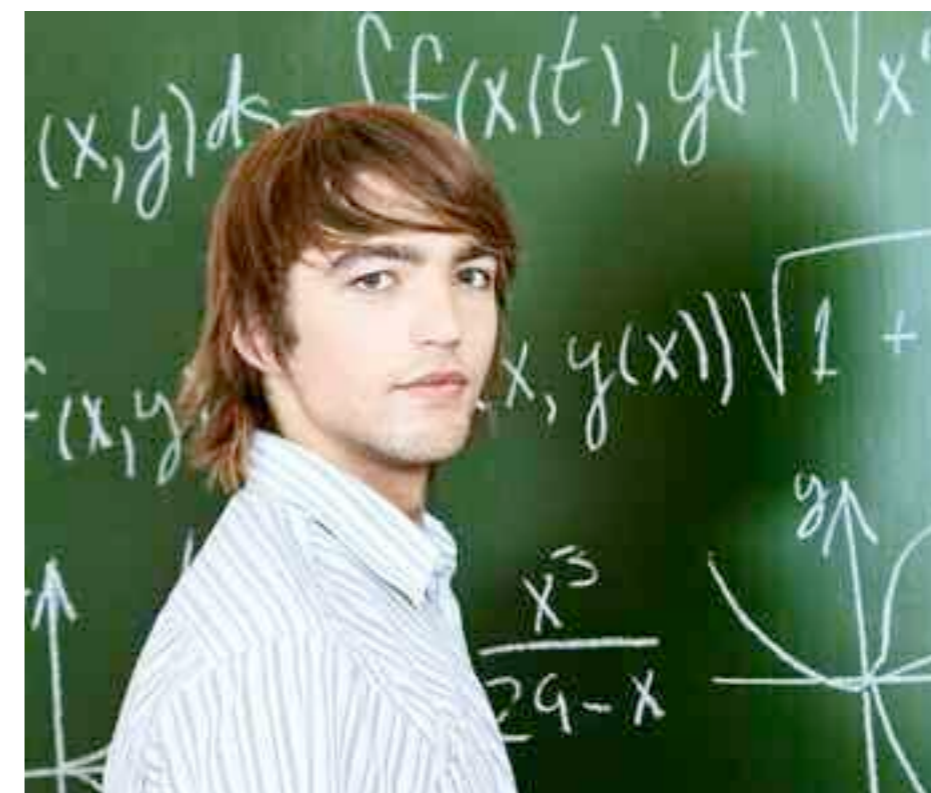
»Sokrates: Einer der klügsten Menschen aller Zeiten bewies, dass es alles andere als dumm ist, sich dumm zu stellen«

tragstellung und Argumentation ihrer Seminare zu tun, dass sie überhaupt keine Lust mehr haben, auch nur eine Stunde länger zu dozieren als nötig: Die Bürokratie hat die moderne Universität voll im Griff. Gesegnet mit dem unschätzbaren Vorteil, dass ein Abschluss in ganz Europa Gültigkeit hat und von Lissabon bis Uppsala unter den gleichen Bedingungen studiert werden kann. Nutzen tun das allerdings die wenigsten. Sie schauen sich lieber nach Stipendien in anderen Kontinenten um. Zum Beispiel in Amerika, wo Bildung als größte Möglichkeit zur persönlichen Karriere vollkommen selbstver-

ständliches Gedankengut ist und noch jeder, auch wenn er von Hause aus kaum eine Chance darauf hat, von Bildung träumt. Harvard und Yale lassen grüßen.

Neugier als Maß der Dinge

Hier soll nun keineswegs eine Studentendemo in Schriftform abgehalten werden, auf der der obligatorische Sarg mal wieder zum Tragen kommt. Vielmehr geht es um zwei Punkte, die mir wichtig sind: Dass die großartige Idee einer freien und zweckfreien Universität einmal eine deutsche Erfindung war. Und dass diese Idee die Möglichkeit anbot, die wir heute mit Coaching unterstützen: im Sinne Nietzsches nach Potenzial in uns selbst zu graben und es zutage zu fördern, Bildung als Selbstbildung und -entwicklung zu be-



trachten, Neugier zum Maß der Dinge nehmen. Stattdessen scheinen sich von unsinnigen Rechtschreibreformen bis zum Bologna-Wahnsinn Politiker immer wieder mit blindwütigen »Reformen« verdient machen zu wollen. Was dabei herauskommt, sind gestresste junge Menschen, die entweder ihren Stoff nicht packen oder es gar nicht erst versuchen.

Wer dabei die Idee verfolgt, etwas für sich und seine Zwecke zu lernen, stellt bald fest, dass dafür nun wirklich keine Zeit mehr übrig ist. Der Lerndruck beginnt bereits in der Volksschule und setzt sich an den Gymnasien fort. Wird er auch nicht mehr wie noch zu Hermann Hesses »Unterm Rad«-Zeiten mit Erziehungsdruck oder Pennäler-Ro-

»Die Vorfreude auf den nächsten eigenen Zustand ist das, worauf es ankommt, und eine Didaktik, die das respektiert«

Peter Sloterdijk

mantizismus à la Feuerzangenbowle verbunden, gibt es kaum noch Schüler, die etwas mit dem zu bewältigenden Stoff persönlich verbinden. Oder die Eigendynamik entwickeln, etwas lernen zu wollen. Neugier und Interesse, die Hauptsäulen der alten Bildungsreformen, haben heute in der Schule

lichsten aller alteuropäischen Konzepte brechen: mit der Vorstellung der simplen Übertragbarkeit von Wissen. Diese Vorstellung des Einflößens ist systemtheoretisch falsch, sie ist moralisch falsch.« Stattdessen schlägt Sloterdijk ein Konzept vor, in dem Lehrer ihren Schülern allein das Lernenkönnen als größten Schatz ihres Lebens vermitteln, im Sinne von Training und Motivation: »Wir brauchen eine Schule, die den Eigensinn junger Menschen betont (...) Wir müssen die Schultüren vor Wirtschaft, Mode und sonstigen Nervensägen schließen und wieder einen Lebensraum aufbauen, in dem Menschen mit ihrer eigenen Intelligenz in ein libidinöses Verhältnis treten. (...) Die Rettung der kognitiven Libido müsste das Kernprojekt der Schule werden.«

Wir sollten davon absehen, Schule und Universität als Medium der Erziehung und des Erwachsenwerdens zu verstehen und sollten stattdessen hinsehen auf das Potenzial, das Kinder mitbringen: ihre eigene Neugier. Um es mit Sloterdijk zu sagen: »Dabei tragen die Kinder ihre Neugier, ihre Begeisterung, dieses unschätzbare Medium der Vorfreude auf sich selbst, in den Lernvorgang hinein. Diese Vorfreude auf den nächsten eigenen Zustand ist das, worauf es ankommt. Und eine Didaktik, die das respektiert, arbeitet ganz anders und mit größeren Erfolgen, als eine Schule, in der die Pädagogen mit der Haltung auftreten: Ihr werdet euch noch wundern, und ich bin der, der es euch zeigen wird.«

In diesem Sinne wären die Schule und andere Bildungseinrichtungen ein ideales Medium, in dem die Prinzipien des Coaching realisiert werden könnten. Ja müssten: Neugierbildung. Ganz im Sinne der alten freien Geister, vor allem aber der Selbstbildung und Entwicklung der Menschen zu einem jeweils ganz eigenen Wesen. Wir warten auf eine Einladung. Denn, um Sloterdijk das Schlusswort zu gestatten: »die Geste der Einladung ist vielleicht das Wichtigste. Durch sie werden die Schulen sozusagen Gästehäuser des Wissens und Ausflugsziele für die Intelligenz.«

Dies hätte noch einen weiteren Vorteil: Vielleicht blieben einem dann die halbgebildeten Herrmanns und Sarrazins durch das Wegfallen von Informations- und Furchteinflößen in Zukunft erspart. ☺

Gästehäuser des Wissens

Der Philosoph Peter Sloterdijk hat zu fast allem etwas zu sagen. Trotzdem finde ich es interessant, was ihm manchmal dazu einfällt. In einem interview mit der Kundenzeitschrift McK Wissen der Unternehmensberatung McKinsey definierte er Lernen als »Vorfreude auf sich selbst«. Die heutige Schule dagegen sei »ein Ernstfall eigener Art geworden«. Denn: »Wir müssen mit dem schäd-



SONJA BECKER ist High Performance Leadership Coach, Unternehmerin und Chefin des Coachingunternehmens der Wailea GmbH in München für Freigeister, Führungskräfte, UnternehmerInnen und solche, die es werden wollen. www.wailea.de